



SUCHT NACH LEBEN

Jochen Klein

SUCHT NACH LEBEN

Jochen Klein

Daniel

4. Auflage 2020

© Daniel-Verlag

Retzower Straße 21, OT Retzow

17279 Lychen

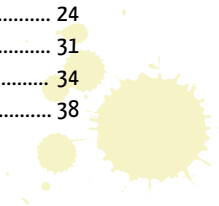
www.daniel-verlag.de

Satz: Ideegrafik, Mittenaar

ISBN 3-935955-30-8

INHALT

Grenzerlebnisse	7
Mediensucht	10
Drogensucht	15
Geltungssucht	24
Okkultismus	31
Der Sprung aus dem Leben	34
Leben	38



GRENZERLEBNISSE

„Ich brauche Herausforderung, Thrill, Adrenalin“, sagt Aaron McGovern. Deshalb muss es steil und gefährlich sein, wenn er sich auf seinen Skiern über Kanten, Felsen und Abgründe stürzt. „Free-Skiing“ nennt man diese Sportart, die in Europa immer mehr Anhänger findet.

Steil und gefährlich musste es auch für Sam Beaughey und Christian Taillefer sein. Beaughey versuchte erstmals den Mount Everest mit einem Snowboard hinabzufahren, und Taillefer raste mit seinem Mountainbike über eine Ski-Piste. Weltrekord: 212 km/h.

Christian Schlesener kennt sich in den Bergen gut aus, denn er ist einer der besten deutschen Allround-Kletterer. Er schreibt: „Je extremer, desto höher der Erlebniswert.“ Und: „Dein Können, deine



Fitness sind deine Lebensversicherung. Wenn's gelingt, hast du einen Hormonausstoß, das fasziniert dich.“

Und wenn es nicht gelingt? Vor einigen Jahren stürzte sein Bruder Oliver neben ihm 180 Meter tief in den Tod. Trotz des Unglücks klettert Schlesener weiter, denn er „ist seinem Abenteuertrieb verfallen wie ein Junkie dem Heroin“, meint ein Journalist.

Auch Snowboarden bewirkt mehr als nur Spaß, behauptet ein Sporthändler: Es „ist wie eine Droge, es gibt dir den Kick, es macht dich süchtig.“ Um diesen „Kick“ möglichst schnell zu erreichen, greifen manche Wintersportfans auch zu aufputschenden Drogen. Ein junger Mann sagt: „Wir brauchen den Stoff zum Antörnen auf der Piste.“

MEDIENSUCHT

Es war Samstagnachmittag. Der 15-jährige Dominik saß am Computer, als plötzlich dessen Ventilator kaputtging. Da am Wochenende kein Ersatzteil beschafft werden konnte, bekam er einen mehrstündigen Wutanfall, während dessen er die gesamte Einrichtung seines Zimmers und der elterlichen Wohnung zertrümmerte. Das Verwunderliche: Sonst war er eher als friedlich bekannt. Wir wissen nicht, was Dominik gerade erledigte, aber so viel ist sicher: Die Unterbrechung muss ziemlich schlimm für ihn gewesen sein.





Wie Dominik verbringen viele Menschen einen großen Teil ihrer Zeit mit Computer, Smartphone oder Handy. Diese prägen zunehmend unseren Alltag, und man kann sich fragen, welche Auswirkungen sie auf den Einzelnen, auf Beziehungen oder auf die Gesellschaft haben.

Zweifellos hat die PC-, Smartphone-, Handy- und Internetnutzung viele Vorteile. Immer mehr werden aber auch die Probleme öffentlich diskutiert. So meinen Forscher, dass in unserer medienbestimm-



ten Informationsgesellschaft besonders Jugendliche allem ungeschützt ausgeliefert sind. Vielfältigste Reize, emotional aufwühlende Bilder und fragwürdige Orientierungsangebote dringen auf sie ein. Dies und die Tatsache, dass Kinder und Jugendliche täglich mehrere Stunden mit dieser Technik verbringen, verändert die Wahrnehmung, das Raum- und Zeitempfinden, die Gefühlswelt und die Fähigkeit, sich im realen Leben zurechtzufinden. Und eben auch das Gehirn. Zu den Problembereichen gehören aber auch die Grenzüberschreitung von Privatem und Öffentlichem sowie zwischen Scheinwelt und Realität und das Orientieren an zweifelhaften Vorbildern, schlechten Eigenschaften und negativen Verhaltensweisen.

Bei Dominik war es so zu einer suchtar-
tigen Abhängigkeit gekommen. Vorher war
er nie auffällig oder gewalttätig gewesen.
Seine schulischen Leistungen hatten sich

zwar seit einiger Zeit erheblich verschlechtert – er verbrachte eben viel Zeit mit der Technik –, aber niemand wäre auf die Idee gekommen, er sei computersüchtig. Da Mediensüchtige kaum auffallen, weiß auch niemand, wie viele Kinder und Jugendliche es davon gegenwärtig gibt. Die Zahl derer, die in psychiatrischen Kliniken landen, steigt zwar von Jahr zu Jahr an, aber welche Dunkelziffer sich hinter diesen Extremfällen verbirgt, lässt sich nur schwer abschätzen.

Besonders gefährdet sind diejenigen Jugendlichen, die mit ihrer eigenen Lebensgeschichte nicht zurechtkommen, die sich im virtuellen Raum „zu Hause“ fühlen und ihn deshalb nicht wieder verlassen wollen. Die Ursache ist u.a. darin zu sehen, dass eine wachsende Zahl von Kindern und Jugendlichen in der von den Erwachsenen gestalteten Lebenswelt etwas Entscheidendes vermisst, und zwar funktionieren-

de Beziehungen, Sicherheit und Vertrauen, klare Strukturen und Regeln, Wertschätzung und Anerkennung und nicht zuletzt Sinn und Orientierung. Suchterzeugend sind also u.a. die starken Bedürfnisse, die Jugendliche haben und für die sie – weil sie sie als nicht erfüllbar erleben – irgendwelche „Ersatzbefriedigungen“ suchen. So geraten dann viele von ihnen in den Sog der digitalen Medien. Damit die Süchtigen wieder in die reale Welt gelangen können, ist es darum wichtig, dass sie dort das finden, was sie in der Ersatz-Medienwelt suchen.

DROGENSUCHT

„Meine Zustände kommen immer wellenartig“, sagt Sebastian. Vergangenheit und Zukunft sind für ihn sehr weit weg. Seine Gegenwart findet woanders statt. Wo, das kann der 21-Jährige nicht sagen, denn dafür gibt es keine Worte. Über zwei Jahre lang hatte er auf Partys eine Mischung aus Ecstasy, LSD und Marihuana zu sich genommen. Wenn er jetzt den Weg um die Psychiatrische Klinik herumgeht, hat er das Gefühl, als würde er schlafwandeln. Um einen Satz zu sagen, braucht er fünf, manchmal zehn Minuten.

Marcel ist siebzehn. Er wünscht sich, dass er noch einmal neu anfangen könnte: „Ich würde nicht rauchen und kein Pillen- und Pulverzeug nehmen.“ Er nahm aber beides. Und deshalb kam es so: „Ich hab’ die Menschen gar nicht mehr richtig

wahrgenommen, nur noch als Umrisse. Du bekommst davon richtige Halluzinationen, optisch und akustisch.“ Wie über ein Wesen, das Macht über ihn hatte, spricht Marcel über Drogen. „Drogen sind immer präsent. Heute Nacht habe ich gedacht, dass jemand die Treppe hochläuft und redet. Aber da war niemand.“

Als Kathrin (15) zum ersten Mal Heroin nahm, hatte sie ein Gefühl der Wärme. Dieses ließ sie dann nicht mehr los. Nach einem Jahr fühlte sie sich, als sei sie unter der Droge lebendig begraben.

Kristiane berichtet: „Meine neuen Freunde brachten mich zum Alkohol und zu Zigaretten. Ich habe versucht, von den Freunden loszukommen, aber es geht nicht. Ich habe mich total durch diese Clique verändert: Ich habe meine Familie beklaut, trinke und rauche, habe ein paar gute Freundinnen verloren, habe einen schlechten Ruf



bekommen, bin öfters aggressiv. Ich hoffe, dass ich mich ändere.“ Später: „Ich habe aufgehört zu trinken – seit etwas mehr als einem Monat.“ Und schließlich: „Ich finde, man sollte Zigaretten und Alkohol nicht verharmlosen. Sie können einen auch süchtig machen! Man sollte seine Finger davon lassen. Sie machen nur alles kaputt.“

Nach den Motiven befragt, warum Jugendliche Nikotin und Alkohol zu sich nehmen, antworteten Schüler, ein Hauptbeweggrund sei der Wunsch, „cool“ zu sein. Manuela meint: „Vor allem Leute, die oft Außenseiter sind, sehen hier eine große Chance ‚einzusteigen‘, endlich dazuzugehören.“

Sebastian, Marcel, Kathrin und Kristiane sind beispielhaft für viele Jugendliche heutzutage. Die Drogenbeauftragte Elfriede Koller sagt: „Jugendliche beginnen ihre Suchtkarriere fast immer über die legalen Drogen Zigaretten und Alkohol.“ Über den

Alkohol sagt Ulrich, der während seiner Lehre bei Krupp anfang zu trinken: „Dies ist dort, wo ich aufgewachsen bin, ganz normal. Keiner denkt sich etwas dabei.“ So geschah es dann, dass er auch zu Kokain, LSD, Speed und Heroin griff. Auf die Frage, was der Anlass für ihn war, süchtig zu werden, antwortet er: „Der Reiz des Verbotenen war ausschlaggebend, ich bin da irgendwie reingerutscht.“

Der Chemiker und Pharmakologe Arthur E. Wilder-Smith schreibt: „Obwohl unsere Generation meint, sie könne nicht an Gott glauben, leidet sie an Heimweh nach der Ewigkeit, nach Bedeutung und Schönheit. Dieses Heimweh hat sie todkrank gemacht. Eltern und Lehrer können nicht die Medizin der Ewigkeit, die sie braucht, herbeischaffen, deshalb wenden sie sich den Drogen als Hilfsmittel zu. Die ältere Generation sucht eine Lösung, indem sie Bewusstsein und Heimweh in Alkohol, Opi-

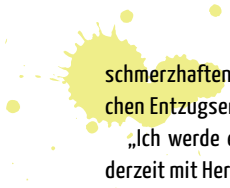
aten, Nikotin und Barbituraten ertränkt, während die junge Generation Bewusstseinsveränderung durch Chemikalien ausprobiert.“

Der Bundesdrogenbeauftragte Eduard Lintner meint: „Junge Leute jagen mit Ecstasy einem Glücksgefühl hinterher, das sie im Alltag offenbar nicht finden. Ist das nicht das eigentliche Problem?“

Was am Anfang steht, ist bei vielen unterschiedlich. Etwas Gemeinsames aber haben viele: Sie enden in der Sucht. Und Sucht bedeutet Abhängigkeit. Ob jemand ständig im Internet surft und davon nicht mehr loskommt, ob er zur Zigarette greift oder zum Alkohol: Die Grenzen zur Sucht sind fließend.

In diesem Zusammenhang unterscheidet man zwischen seelischer und körperlicher Abhängigkeit. Bei der seelischen Abhängigkeit wird das Suchtmittel „zum Dreh- und Angelpunkt aller Handlungen,

Gedanken und Gefühle. Nach und nach geht es nur noch darum, die tiefe Missstimmung zu vermeiden, die durch das Fehlen des Suchtmittels entsteht. Die Sucht hat die ursächlichen Probleme überlagert und neue geschaffen. Seelische Abhängigkeit ist nach außen hin oft unauffällig und kaum zu bemerken. Aber gerade sie ist schwer zugänglich und auflösbar. Sie ist der Hauptgrund dafür, dass Abhängige immer wieder in ihr Verhalten zurückfallen, selbst wenn sie Tage, Wochen, mitunter sogar Jahre ohne Suchtmittel leben“, so ein Drogenexperte. Und: „Neben der seelischen Abhängigkeit gibt es bei Alkohol, Nikotin, verschiedenen Medikamenten und Heroin auch eine körperliche: Der Organismus reagiert auf die ständige Zufuhr des Suchtmittels mit einer Anpassung des Stoffwechsels. Wird ihm das Suchtmittel dann abrupt entzogen, kommt es – je nach Substanz – zu unangenehmen bis



schmerzhaften oder gar lebensgefährlichen Entzugerscheinungen.“

„Ich werde euch beweisen, dass ich jederzeit mit Heroin aufhören kann“, behauptete Friederike. Innerlich habe sie Angst, sagte sie. Mit Heroin könne sie freier reden. Dann seien die Ängste weg. Friederike war dreizehn, als sie den Eltern sagte, das bisschen Hasch auf ihrem Gymnasium sei nicht das Wahre. Sie habe auch LSD versucht. Man warnte Friederike davor, Heroin zu nehmen; aber sie wollte schon immer alles ausprobieren.

Auf einem Blatt aus ihrem Matheheft steht mit Bleistift eine Dreisatz-Aufgabe. Darüber ist mit Tinte geschrieben: „DROGEN. Was machen wir nur, wir werden an ihnen zugrunde gehen.“ Eine andere Eintragung: „Es ist Flucht ... vor Angst und Überheblichkeit, ein Fliehen vor dem eigenen Leben, das man nicht mehr so leben kann wie in seinen Kinderträumen.“ Und:

„Freunde! Ich verliere viele Freunde durch Drogen, aber ich gewinne neue Freunde durch sie, Freunde sind sie nicht, es sind Leute, mit denen man Drogen konsumiert, ... aber es sind keine Leute, an die man sich wendet, wenn man Probleme hat, denn die haben sie selber.“ „Nicht die Drogen zerstören dich, sondern du selbst, es ist so, ich spreche aus Erfahrung. Irgendwann, vielleicht erst nach 10 Jahren, aber irgendwann hasst du dich selber, dein Aussehen, dein Handeln, alles, was mit dir zu tun hat, und du hast nur noch ein Ziel, Selbstzerstörung!!!“

Ein kurzer Wortwechsel am Telefon. Ein Klicken in der Leitung – das Letzte, was von Friederike zu hören war. Sie musste mit fünfzehn sterben. Und ihr Konfirmationspruch war: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, damit wir klug werden“ (Psalm 90,12).

GELTUNGSSUCHT

Es war kurz nach 11 Uhr. Soeben hatte Lehrer Heise das Kunstunterrichtsthema seiner sechsten Klasse ins Klassenbuch eingetragen. Er hörte einen Knall. Eines der Kinder rief: „Oben schießt einer!“ Schnell verließen sie das Gebäude des Gutenberg-Gymnasiums.

Um 9.45 Uhr hatte Robert das elterliche Haus zum ersten Mal an seinem letzten Morgen verlassen. Nach zehn Minuten war er kurz zurückgekommen, weil er etwas vergessen hatte. Um halb elf hatte ihn seine Großmutter beim Verlassen des Hauses mit einem Rucksack gesehen. Kurz vor 11 Uhr hatte Robert die Schule betreten, sich in einer Toilette die „Ninja“-Kluft angezogen und mit Pistole und Pumpgun seinen Amoklauf begonnen. Dann hatte er acht Lehrerinnen, vier Lehrer, eine Sekretärin,



eine Schülerin, einen Schüler, einen Polizeibeamten und zum Schluss sich selbst getötet. Einige der Opfer wurden regelrecht hingerichtet, aus kurzer Distanz erschossen. Es war ein schlimmer Tag für Deutschland. Einen solchen Amoklauf hatte es bis dahin nicht gegeben.

Die Eltern hörten die Nachricht von einer Schießerei im Erfurter Gutenberg-Gymnasium im Radio, als sie vom Einkaufen nach Hause fuhren. Sie wählten Roberts Handynummer, aber er nahm nicht ab. Auch war er nirgendwo unter den Flüchtenden zu finden. So riefen sie ihren ältesten Sohn Peter an, der sofort zu ihrem Haus raste und in Roberts Zimmer eine Tasche mit Hunderten Schuss Munition fand. Alles war, im Gegensatz zu sonst, aufgeräumt, und auf dem Schreibtisch lagen – wie

ein Abschiedsbrief – die Quittungen vom Waffenkau.

Robert war in der letzten Zeit in der Schule wenig erfolgreich gewesen. Dann schwänzte er, und um dies zu vertuschen, fälschte er Atteste. Als dies herauskam, wurde er von der Schule verwiesen. Seine Eltern erfuhren nichts davon. Mehrere Monate ging Robert nicht mehr zur Schule. Der 26. April war der Tag der letzten Abitur-Klausur, und bald wäre er aufgefliegen.

Als still, unsicher, hilfsbereit, höflich, freundlich, verschlossen, einsilbig, introvertiert, kontaktscheu wird er bezeichnet. „Je mehr man über Robert Steinhäuser erfährt, desto mehr kann man den Eindruck gewinnen, man hätte es mit zwei, drei verschiedenen Menschen zu tun“, schreibt ein Journalist.

Robert hatte zu einer normalen, intakten Familie gehört. Er hatte seinen ersten Computer bekommen, als er 14 Jahre alt

war, und rüstete ihn immer weiter nach. Andere Medien folgten. Wenn seine Eltern ins Kinderzimmer kamen, lief oft alles gleichzeitig: Computer, Fernseher, Videos (oft Gewaltvideos). Auch hörte er Werke von Metal- und Satanistengruppen, in denen z.B. Luzifer als „Chief Rebel Angel“ besungen wird. Währenddessen übte er häufig gezieltes und kaltblütiges Töten mit Pistolen, halb- und vollautomatischen Waffen, mit Pumpguns, Granatwerfern, Kanonen und Präzisionsgewehren; schlitze Bäuche mit dem Kampfmesser auf, durchbohrte Gegner mit Pfeilen, vernichtete sie mit Panzerkanonen, mordete im Laufschriff, zielte präzise auf die Köpfe der Opfer usw. – seine Computerspiele gehörten zu den brutalsten und bestialischsten. Sie zu spielen war „wie eine Sucht“, sagt die Mutter. Ehrgeizig sei er nie gewesen, sagen die Eltern. Er habe auf kaum etwas Lust gehabt, nur auf die Computerspiele. In

der Praxis trainierte er seine Schießfähigkeiten bei einem Schützenverein. Und dann kam das letzte und größte „Spiel“ seines Lebens: Am 26. April 2002 bewegte er sich präzise über die Gänge und Treppen des Gutenberg-Gymnasiums. Von Zimmer zu Zimmer, von Flur zu Flur – bis Lehrer Rainer Heise ihn beim Namen rief und ihn so in die Realität zurückholte. Robert ließ sich von ihm in einen Materialraum schieben und einschließen. Dann erschoss er sich selbst.

Der Amoklauf war von langer Hand geplant gewesen, und der Täter soll vorher geäußert





haben: „Ich möchte, dass mich einmal alle kennen und ich berühmt bin.“ Das hatte er nun erreicht.

„Für Jugendliche ist Anerkennung extrem wichtig“, meint der Gewaltforscher Heitmeyer. „Sie können sich Respekt verschaffen durch Leistung, Attraktivität oder Stärke. Aber das ist ein außerordentlich fragiles Gebilde. Jugendliche brauchen Antworten auf ein paar ganz zentrale Fragen: Wer braucht mich? Bin ich gleichwertig? Fühle ich mich akzeptiert? Wer darauf keine tragfähigen Antworten findet, gerät in eine schwierige Lage. Wenn es mit der Leistung nicht so klappt und man mit der Attraktivität Pech gehabt hat, wenn man im Wettlauf nicht mithalten kann, bleibt nur eine Demonstration: endlich mal Stärke zeigen – und sei es ein einziges Mal.“

Der Dresdner Erziehungswissenschaftler Melzer sagt: „Ich bin vollkom-

men fertig, so was habe ich in Deutschland nicht für möglich gehalten.“ Sein Bielefelder Kollege Klaus-Jürgen Tillmann erklärt: „Ich bin schlicht und einfach sprachlos“, für den Exzess von Erfurt habe er keine wissenschaftliche Erklärung mehr parat. Beim Trauergottesdienst ließ der Pastor den ersten Vers des 22. Psalms vortragen. Er drückte die allgemeine Stimmung aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Warum bist du so weit weg und hörst mein Stöhnen nicht?“

A series of yellow ink splatters and blotches of varying sizes, concentrated in the lower-left and lower-center area of the page, extending from the bottom of the text block.

OKKULTISMUS

In Sandros Schulranzen steckte ein Brief von „Juliane“. Sie schrieb, sie wolle sich mit ihm treffen. Am Abend. Oben am Totenberg. Das unbekannte Mädchen schien eine Mitstreiterin zu sein. Die Mutter wollte Sandro zurückhalten, aber er sagte: „Das regel’ ich schon alleine.“

„Kinder des Satans“ nannte sich die Clique um Sebastian, Hendrik und Andreas im thüringischen Sondershausen. Einige kostümierten sich mit schwarzer Kleidung, umgedrehten Kreuzen und Pentagrammtüchern. Bücher von Stephen King, satanische CDs und Horrorvideos wurden konsumiert. Den Mittelpunkt bildete ihre Black-Metal-Band. „Zuerst ging es nur um die Musik. Dann kamen die brutalen Texte und der Satanismus“, erläutert einer von ihnen.



Sandro suchte Freunde, und er suchte Grenzerlebnisse. Ihn interessierten die Dinge jenseits des Normalen, und ihn interessierte der Tod. Deshalb faszinierte ihn die Gruppe um Sebastian, und er versuchte sich ihr anzuschließen. Aber er war bei den „Kindern des Satans“ nie willkommen. Nach ein paar Monaten wandte er sich einsam und traurig von der Clique ab. Und es kam zum Streit. Als Sandro am Abend an dem Treffpunkt im Wald eintraf, warteten drei Jungen auf ihn. Zwei Stunden später war Sandro tot. Ermordet von Sebastian, Hendrik und Andreas.

Okkulte Praktiken gehören für manche Jugendliche heute zum Alltag. So z.B. Kartenlegen, Gläserrücken, Pendeln, Wahrsagen, Magie sowie Geister- und Totenbefragung. Mädchen beteiligen sich zwei- bis dreimal so häufig daran wie Jungen. Die Praktiken werden oft so lange als „Spielerei“ abgetan, bis es – wie im Fall

Sandro – zu spät ist. So wird immer wieder von Jugendlichen berichtet, die bei einem Satansritual verbluten, im Satanswahn freiwillig in den Tod gehen oder von Angehörigen der Clique umgebracht werden. Menschen, die eigentlich Leben suchten, kamen so direkt mit dem Teufel in Verbindung. Und der will nicht mehr loslassen, bis jemand am Ende ist.



DER SPRUNG AUS DEM LEBEN

Um 0.30 Uhr ruft Julia zu Hause an und weckt ihre Mutter. Sie sagt, es sei so lustig, und fragt, ob sie noch bleiben und dann bei Alexandra schlafen dürfe. Sie darf. Darum sagt sie: „Danke, Mama, du bist lieb.“ Sie sagt es zum letzten Mal.

Julia und Alexandra: Das waren zwei 15-jährige Mädchen aus dem Westerwald.

Beide aus
einer heilen
Welt und
intakten Fa-





milien. Es war gegen halb zwei, als sie in der Nacht zu Alexandra nach Hause kamen. Eine Stunde später fuhren sie per Anhalter zu Julias Elternhaus. Sie schlichen durch die Flure. Keiner der fünf Schlafenden wurde wach. Sie schrieben Abschiedsbriefe. Dann machten sie sich auf den Weg zum Steinbruch. Es war gegen 4 Uhr am Sonntagmorgen. Julia und Alexandra standen an der Klippe. – Und sprangen.



„Wir finden keine Antwort. Wir kannten die beiden als ganz normale Kinder ohne sichtbare Probleme“, sagt der Schulleiter. Sigrid Meurer, die in der Berliner Beratungsstelle für selbstmordgefährdete Kinder und Jugendliche arbeitet, bemerkt: „Sehr viele Heranwachsende denken in einer Phase ihrer Pubertät an Selbstmord ... Nach außen sieht alles perfekt aus, aber drinnen tobt der Sturm.“

Nach Autounfällen ist Selbstmord die zweithäufigste Todesursache bei jungen Leuten. Etwa 340 Menschen, die weniger als 20 Jahre alt sind, bringen sich jedes Jahr in Deutschland um; die Dunkelziffer halten Experten für hoch.

Alexandra wollte nach der zehnten Klasse Arzthelferin werden. Julia wollte Fotografie oder Design studieren. Ihre vier Geschwister seien mal zu spät nach Hause gekommen oder hätten die Hausaufgaben

vergessen, sagt der Vater, aber Julia nie. „Die hatte keine Probleme.“ Dass Julia sich aber seit Wochen mit Selbstmord beschäftigte, wird aus ihrem Tagebuch deutlich. In ihrem Abschiedsbrief an „Mama und Papa“ steht: „Macht euch keine Sorgen. Ich habe euch ganz, ganz toll lieb.“

Nach außen sah alles ganz perfekt aus, aber innen tobte der Sturm. Und noch heute rätseln die Menschen auf dem Westerwald, was die beiden Mädchen in den Tod getrieben hat.

LEBEN

Viele Jugendliche haben heutzutage Lebenshunger, wenn sie sich auf die Suche nach Erfüllung und innerer Befriedigung machen. Sebastian, Marcel, Kathrin und Kristiane suchten sie auf Partys, bei Alkohol oder Drogen. Andere suchen sie in Medien, fernöstlichen Religionen oder indem sie sich einem Idol zuwenden. Für den Kletterer Schlesener ist Abenteuer „Lebenshunger“, denn „das erfüllt mich. Gibt mir innere Befriedigung.“ Befriedigung und Anerkennung suchte auch Robert. Er geriet auf den falschen Weg, an dessen Ende er siebzehn Menschen umbrachte. Sandro hatte einen Zettel an die Wand seines Zimmers gepinnt: „Einst suchte ich das Leben, einst suchte ich die Liebe. Doch aus dem Leben wurde Flucht, und aus der Liebe wurde Angst.“ Da er das Leben nicht





fand, landete er bei den „Kindern des Satans“. Friederike landete bei dem Versuch, ihre Angst zu überwinden, bei den Drogen. Beide bezahlten mit dem Tod.

Als beim Trauergottesdienst in Erfurt Psalm 22 vorgelesen wurde, sollte er in dieser trostlosen Situation Hoffnung vermitteln. Dort heißt es über Gott: „Unsere Vorfahren haben dir vertraut, und du hast ihnen immer wieder geholfen. Zu dir schrien sie und wurden errettet. Sie vertrauten dir, und du hast sie nicht enttäuscht“ (V. 5.6). Wie diese Hilfe nicht nur für die Vorfahren, sondern konkret für jeden Ein-



zelen aussieht,
zeigen andere
Stellen in der Bibel,
so z.B. Matthäus
11,28.29: „Kommt

her zu mir alle, die ihr niedergedrückt und
belastet seid: ich will euch Ruhe schaffen ...
Lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und
von Herzen demütig: so werdet ihr Ruhe
finden für eure Seelen.“

Dies sagt Jesus Christus. Er ist der Sohn
Gottes und vom Himmel gekommen, am
Kreuz gestorben und wieder auferstanden,
um den zu besiegen, der Gewalt über den
Tod hat, nämlich den Teufel. Als Feind Got-
tes und der Menschen versucht der Teufel



mit List und durch Gewalt zu entzweien, zu zerstören und Menschen in seinen Bann zu ziehen. Er will, dass sich Menschen mit Drogen kaputtmachen, dass sie verzweifeln, Selbstmord begehen, andere umbringen oder durch Okkultismus direkt mit ihm oder seinen Helfern (bösen Geistern) in Kontakt treten. Er versucht auch zu verhindern, dass die Menschen Hoffnung und eine gute Perspektive bekommen. In der Zukunft wird Satan aber in den Feuer- und Schwefelsee geworfen werden und dort für immer und ewig Qualen erleiden.

Weil die Menschen Gott aus ihrem Leben gestrichen oder ihn kaum beachtet haben, sind sie in Mordlust, okkulte oder abergläubische Praktiken, Hurerei, Unrecht, Schlechtigkeit, Bosheit, Streit usw. versunken. Die Bibel nennt dies sündigen. Dazu gehört aber auch z. B. lügen, stehlen, habgierig und egoistisch sein, neiden, verleumden, sich berauschen und sich ei-



genen Idolen zuwenden. Jeder hat einmal gesündigt, und die Folge davon ist ein un-erfülltes Leben und nach dem Tod die Hölle. Damit man aber gerettet wird und das wirkliche Leben besitzen kann, muss man einsehen, dass es nicht gelingt, Erfüllung und Befriedigung mit eigenen Methoden zu finden. Man muss von seinen bisherigen Vorstellungen umkehren und Jesus Christus – der an unserer Stelle für die Sünden starb – seine Sünden bekennen. Dann ist man für ewig gerettet. Er verspricht: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Und: „Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat [= Gott], hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod ins Leben hinübergegangen.“ (Vgl. in der Bibel: Johannes 5,24; 6,37; 8,44; 10,28; 14,6; Römer 1,18–32; Hebräer 2,14; 1. Johannes 5,12.20; Offenbarung 20,10; 21,8; 22,15.)





So können Suchende und Hilfsbedürftige Hilfe, lohnenswertes Leben und Hoffnung finden, denn wer Jesus Christus hat, hat das Leben. Nicht nur hier auf der Erde, sondern auch nach dem Tod in der Ewigkeit.



Nach dem Amoklauf verteilten Christen in Erfurt Blätter mit folgendem Inhalt:

„Der Herr ist mein Hirte. Nichts wird mir fehlen. Er weidet mich auf saftigen Wiesen und führt mich zu frischen Quellen. Er gibt mir neue Kraft. Er leitet mich auf sicheren Wegen, weil er der gute Hirte ist. Und geht es auch durch dunkle Täler, fürchte ich mich nicht, denn du, Herr, bist bei mir. Du be-

schützt mich mit deinem Hirtenstab. Du lädst mich ein und deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde. Du begrüßt mich wie ein Hausherr sei-



nen Gast und gibst mir mehr als genug. Deine Güte und Liebe werden mich begleiten mein Leben lang; in deinem Haus darf ich für immer bleiben“ (Psalm 23).

Und: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an mich und glaubt an Gott“ (Johannes 14,1).

Auf der Suche nach dem Leben gehen Jugendliche heutzutage unterschiedliche Wege. Viele finden das Leben nicht. Und manche machen deshalb ihrem Leben ein Ende. Vielleicht ohne zu wissen, dass es ein ewiges Leben gibt. Und ohne zu wissen, dass, wer an den Sohn Gottes, Jesus Christus, glaubt, ewiges Leben hat (vgl. Johannes 3,36).

Hast du das Leben schon gefunden?

www.jochenklein.de

www.soulsaver.de



Jochen Klein
Vergebung befreit
Daniel-Verlag

Format 98 x 161 mm, 56 S., geheftet

€ 1,00

Staffelpreise: ab 20 Stk € 0,80
ab 100 Stk € 0,60

ISBN 978-3-945515-09-9

Wussten Sie schon, dass Vergebung ein Schlüssel ist,
um Beziehungen positiv gestalten zu können?

Wussten Sie schon, dass sich Vergebung befreiend und
entlastend auf das Leben auswirkt?

Wussten Sie schon, dass Vergebung manchmal schwer
zu leisten ist?

Wussten Sie schon, was die Basis für Vergebung ist?



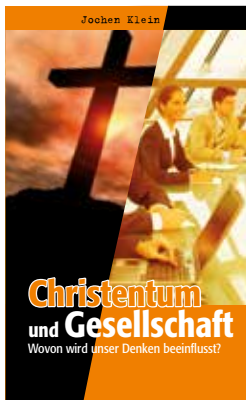
Jochen Klein
Sehnsucht nach Sinn
Daniel-Verlag

48 S., Klebebindung

€ 0,70

ISBN 3-935955-33-2

Martin denkt dauernd darüber nach, was das alles für einen Sinn hat. Da er keine befriedigende Antwort findet, wird er von Tag zu Tag unglücklicher. Zu seiner Sinnkrise schreibt er später: „So deprimierend es damals war, auf diese zentrale Frage keine Antwort zu erhalten, so befreiend ist es heute, dass dieses Grundbedürfnis auf überwältigende Art und Weise gestillt ist!“



Jochen Klein
Christentum und Gesellschaft.
Wovon wird unser Denken beeinflusst?
Daniel-Verlag

Taschenbuch, 70 Seiten

€ 1,90

ISBN 978-3-935955-09-6

Der Autor möchte mit dieser gerade für jüngere Leser geeigneten Darstellung einen Überblick über folgende Gebiete geben: die Ausbreitung des Christentums und der Bibel, das Zeitalter der Vernunft, die Postmoderne, Glaube heute (Aberglaube, Atheismus, Wissenschaft und Glaube). Und er möchte zeigen, wie man Gott finden kann.

Jugendliche suchen den Kick, Grenzerlebnisse, Anerkennung – das Leben. Manche treiben deshalb Extremsport, feiern Partys, nehmen Drogen oder landen im Okkultismus. Bei einigen sieht alles ganz perfekt aus. Und trotzdem springen sie von der Klippe. Vielleicht weil sie das Leben vergeblich suchten?

Wie findet man das Leben?
In diesem Buch mehr dazu.

Daniel

ISBN 978-3-935955-30-0